

Historische Figuren

Autor(en): **Steinberg, Salomon D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **14 (1914)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HISTORISCHE FIGUREN

Die letzte Wesenheit der historischen Figur ist das Tragische, das in ihrem Schicksal ruht.

Münsterberg sagt mit Recht „die Welt der Geschichte ist die Welt der wollenden Wesen“ (*Philosophie der Werte*, S. 121) — und aus dieser Umfassung der wollenden Individuen ergeben sich die tragischen Perspektiven, die sich auf dem Sturmwege des großen historischen Helden, endlos und überraschend oft, nach allen Seiten hin aufreißen.

Der historische Held, der hinauswächst über das zwerghafte Gemengsel der Vielen, ist vor allem *wollender* Held, der, oft instinktiven Trieben folgend, oft bewusst-klar, der breiten Menge unter sich seine eigene Willensrichtung aufzuzwingen versucht, der das endlose Netz kleiner und kleinster Willensimpulse hineinlenken will in das machtvoll weite Bett seines eigenen Stromes; in diesem phantastischen Willen des Einzelnen, der die Hunderte und Tausende hineinzureißen versucht in die hochauftrotzende Flugbahn seines Wollens, liegt die Wurzel einer gewaltigen tragischen Entwicklung verborgen, die entweder den Träger des überragenden Einzelwillens zerstampft und beiseite wirft oder aber ihn nach dramatischen Vernichtungsszenen, in denen die vielen anders gerichteten Willensimpulse erstickt und erwürgt werden, zum hellen Siege führt.

Den Tagen, in die hinein die Geschichte den wollenden Helden gestellt hat, ist immer ein funkelnder Glanz eigen, der seine Strahlen noch weit hinauf in zukünftiges Geschehen wirft.

In der deutschen Geschichte des Mittelalters ist *Friedrich II.* sicherlich eine dieser tragischen Heldenfiguren; durch und durch Herrenmensch, wächst er aus der Rolle eines vom Papsttum vorgeschobenen Strohmannes hinauf zu dem größten Staatsmann des Mittelalters und, seinem romanischen Blute folgend, das er von der Mutter geerbt hat, wirft er sich mit der ganzen leidenschaftlichen Kraft seines Willens auf das unteritalienische Reich, zertrümmert den Lehnstaat, baut einen wohlorganisierten Beamtenstaat auf, führt eine allgemeine Besteuerung ein, nimmt dem Adel das würgerische Fehderecht und schafft Palermo zu einem Musensitz um. In Deutschland, wo sein absolutes Regiment nicht durch-

zudringen vermochte, erhob er die Lehnsherren zu erblichen Landesherrn (domini terræ), macht Braunschweig-Lüneburg zum Herzogtum, wodurch er den hundertjährigen Kampf der Welfen und Staufer endet, und steht nach der Schlacht bei Cortenuova (1237) auf dem Gipfel seiner Macht. — Dann aber brach der Kampf aufs neue los, und als er 1250 zu Castel Fiorentino, gebannt und verlassen, sterbend in den Armen seines Sohnes Manfred liegt, muss sein brechendes Auge in letztem Blick die klirrenden Scherben eines zersplitterten Lebenswerkes umfassen — die Sonderwillen haben sich frei gemacht.

Diesem Fürsten, der etwas von einem Renaissance-menschen an sich hat, diesem italienischen Genie mit orientalischen Sitten, wie ihn Huillard-Breholles so treffend nennt, hat J. Biehringer¹⁾ ein würdiges Denkmal gesetzt. In dieser wissenschaftlichen Biographie, die mit historischer Treue und Ausführlichkeit Leben, Taten und Ende des uomo ardito e franco e di grande calore e di scienza e cortese (wie ihn Malaspina, ein päpstlicher Chronist, nennt) schildert, tritt uns vor allem der machtvolle Willen dieses großen Stauferkaisers entgegen, den die Geschichte in einem Hiobsschicksal voll Tragik und Erschütterung herrisch zerbrach. Wenn auch noch manche Farbe in diesem Gemälde des Kaisers fehlt, so liegt doch in der Gründlichkeit und Fülle des Materials, die dieses Werk auszeichnet, ein Vorzug, der diesem Buche Biehringers Wert und Bedeutung verleiht. —

In der neueren Geschichte ist vor allem Napoleon sowohl der machtvolle Heros des Willens, als auch die erschütterndste tragische Figur, die hineingebannt in die kümmerliche Enge eines umzäumten Bezirkes in tatenloser Ruhe von den Tagen heller funkelnder Siege und großer Taten träumen muss. — Wer an diesen kleinen Mann mit dem herrlichen Feuerkopf herantritt, erschauert immer und immer wieder vor dieser Fülle ungebrochenen Willens, die er ausströmt, mag er sich auch zu ihm stellen, wie er will; und jeder, der den brausenden Siegeszug des Korsen kennt und seine wilde Lust zur Tat, muss quälende Furcht und Erschütterung im Herzen vor den stillen und trüben Tagen stehen, die jener auf St. Helena lebte, dazu verdammt, wie ein

¹⁾ J. Biehringer: *Friedrich II.* Berlin 1913. Verlag E. Ebering.

Weib von seiner eigenen gewesenen Herrlichkeit zu sprechen, mit Freunden und Neugierigen — um nicht selbst zu vergessen, wer er war. An keinem anderen Helden wohl hat die Geschichte furchtbarere Gerechtigkeit geübt, als an ihm, keinem ließ sie den Willen starrer und steifer werden als ihm, keinem auch zerbrach sie ihn schmerzvoller und herber als gerade diesem. Ernst Moritz Arndt hat ein schönes Wort über ihn gesprochen: „Ihr meint, die Römer wussten immer, was sie wollten und warum? Nein, nein, die großen Menschen haben das nie gewusst, wie ihr eures wisset; das Gewaltigste bei ihnen ist angeboren und geht in der Tiefe unsichtbar fort; das kleine flattert und fliegt oben in der Erscheinung dahin, wie das Schiff die Wellen verbergen und Segel und Wimpel, das leichte Gerüst, in der Luft flattern. Auch Bonaparte weiß nur das kleine, was er tut, nur wo Instrumente und Maschinen geschoben werden. Seht hin — warum erbleicht ihr? Warum flieht ihr? Warum erzittern stolze Männer vor dem kleinen Mann? Da steht die siegende Kraft in ihm gezeichnet, die Natur des großen Unbewussten, was Tausende zwingt und beherrscht. Die kleinen Vorbereitungen macht die Klugheit, die kleinen Anzettelungen spinnt der Kopf, das gewaltige Herz gibt der Tat die ungeheuren Geburten — und weiß von sich nichts so siegt, so herrscht, so fährt der Korse hin.“

Wenn wir heute dem Korsen mit mehr Verständnis gegenüberstehen, wenn wir heute nicht mehr an diesen Mann den Maßstab anlegen, mit dem wir die Moral von Hinz und Kunz messen, und wir erkennen gelernt haben, wie tief die Tragik seines Schicksals ist, so trägt der Verlag Robert Lutz in Stuttgart sicherlich ein großes Verdienst daran, der in endlosem Eifer Buch auf Buch der ungeheuren Napoleonliteratur einfügt, die, verständnisvoll herausgegeben, stets Neues in neuer Beleuchtung hervorbringt.

So ist auch der dritte Band der *Napoleon-Gespräche*¹⁾ reich an feinen Einzelheiten psychologischer Art und jedem aufs wärmste zu empfehlen, der Napoleon Bonaparte in der Einsamkeit seiner letzten Tage kennen lernen will.

CHARLOTTENBURG

SALOMON D. STEINBERG

¹⁾ *Napoleon Gespräche*. 3 Bände. Verlag R. Lutz, Stuttgart. Herausgegeben von Kircheisen.